

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 9

Artikel: Dr Organischt
Autor: Waser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hier den poetischen Aufschwung verliehen hat. Was sie da oben angeht der schönen, grünen und goldenen Welt zu ihren Füßen und im Angesicht der ewigen Berge innerlich erlebt, wird in der Dichtung zu einer Predigt von pat-



Maria Waser.

(Phot. Vint, Zürich.)

tender Wucht in Gedanken und Empfindung. Gotthelf, in gereinigter Erkenntnis, erhebt vor uns; Gotthelfsche Heimat- und Vaterlandsliebe spricht zu uns durch den Mund seiner treuesten und talentvollsten geistigen Tochter.

Die Güte der Dichterin ermöglicht es uns, die am Berner Abend gebotenen Gedichte und ein interessantes Stück aus dem vorgelesenen, heute noch unveröffentlichten Manuskript „Dorf und Hügel, eine Berner Predigt“^{*)} in unserem Aufsatz beizufügen. Wir glauben, damit und mit dem Bild der Dichterin, das wir gleichzeitig mit ihrer Zustimmung publizieren, vielen unserer Leser eine große Freude bereiten zu können.

Dr Organischt. *)

Zwo Wälte hets i üsem Dorf gha: näbe dr offebare, läbige, grufame u lüchtige e-n-absttigi, schier heimligi Wält. Die het si i de stille Stube vo-n-es paar bsundere Lüte versteckt, wo ihres Zyl änenache gseh hei, i-me-ne wntere Land weder das, wo zwüsche Dorf-Sunntig u Wächtig Platz het. Aber däwäg heimligi isch die Wält doch nid gsi, daß nid öppis drvo i Dorfgeist inegrünne wär. U da het niemer sövel drzue ghulfe, wie dr Organischt. Als e stille Vermittler isch er zwüsche däne zwone Wälte gschande. Wo ihm isch es cho, we-n-es i üsem Gottesdienst vo dr Orgele-n-abe so tönt het, daß 's em nachhär dünkt het, i allne andere Kirche tüs ume dräidörgele. (Aber richtig, nüt het dä Katholik uf s'r reformierte Orgele lieber gschpilt weder Bach.) Aher isch d'Schuld gsi, daß me i däm Dorf vo parfümierte Salonstücke nüt gwüht het, u-n-e Dorfjuget, wo, we me seit: „Musigg“, ehnder a-n-e Mozartsonate dänkt als a-n-e Gassehouer — ja, das git halt scho-n-e chn-n-es bsunders Gsüün, u das Gsüün, i weiß nid, trotz Bierdriigel, Märli und Fasnachtsglärturm, mi hets em Dorf aschpürt, nid anders als mes am-ene Huus

*) Aus dem ungedruckten Manuskript „Dorf und Hügel“.

aschpürt, obs us Stei bout isch oder us Zimant, wes scho ussenache verpuht isch.

Aher sälber, wo so im Stille am Gsüün vo däm Dorf bildet het, isch e-n-eigelige Mönstsch gsi. Us em Katholische isch er cho, aber usgeh het er, wie we sibe gfrorni Protestante i-n-ihm stecte, we-n-er albe läng und gstabelig, d'Hand uf em gschtrakte Rügge ds Dorf ab cho isch und über s'n rote Bärtli und s'n Loubflädenase usgshilet het. Aber är het uf e-n-e liebi und agnähmi Art gshilet, wie eine, wo mit em Dug u de halbe Gedanke gäng i-n-ere bessere Wält isch. Und wär ne g'kennt het, het gwüht, daß i däm Protestanteloh es Gmuet isch gsi wie-n-e Marie-n-Altar im Meie so blüeschigtrisch, und wär ne ganz guet guet g'kennt het, dä het gwüht, daß i däne büürsche wyhe Stube über dreine Stäge-n-obe alli guete Geischter gwaltet het. Musitalische Ufführige-n-i de Stedte byz'wohne het er si fälte chönne gönne; aber i gloube, nie het eine schöneri Konzärt ghört als är, we-n-er albe z'nacht i sym Stübli über de Partiture gässe-n-isch. We me-ne da uginnnet über- rascht het, het me de chönne merte, wie-n-er mit sym Schil- Dug gradwägs i ds Paradys ineluegt.

Für die, wo-ne rächt g'kennt hei, sy o d'Stunde by-n- ihm es Fescht gsi. Wie bi-n-ig albe die Stäge-n-uf gschprunge, gäng zwe Tritt undereinisch, trotz em Gngeschachte, u nid möge gwarde, bis ds Gngli us dr Trude-n-isch gsi u gstimmt, u-n-är am Klavier! Aparti vil erklärt het er nid; aber we-n-er albe bi gwüsse Stelle so zue mer übere gshilet het: „Ghör'sch's? Gäll!“ de ha-n-i vor Härzchloppe fäsch nüm chönne spile. Nume-n-ei bösi Stund het jedes Quartal bracht, we si mer deheime das wyhe Couvert mitgäh hei. Die Rüng ha-n-i jede Tritt vo dr Stäge gnoh, vo wäge, we si mer deheim scho gseit hei, es sig „e Brief“, i ha doch gwüht, daß ds Honorar drin isch, u daß er dä „Brief“, we-n-i no so uschuldig drngluegt ha, mit eme fäurrote Gesicht i Ruehbettegge hindere schlängget, wie we-n-er-ne brönnti, u daß nachhär die ganz Stund verpufsch isch gsi. Emel Mozart hätte mer i so einere nie gschpilt. 's wär gsi, wie-ne Etheiligung.

Daß e Mönstsch, wo-n-es fettigs Abschüüche het ab em Mammon, 's i där Hsicht nid wnt bringt, cha me sech dänke, und wo du die grohi Chranckheit cho isch, het er sträng drdür müeke. Weder, är hets treit wie alles andere im Läbe, wie si ändlosi Witwerschaft, wie d'Ettüschig am einzige Subn u däm si gheimnisvoll, nie ganz hgschtande Tod i dr Fröndi-mit em gschtrakte Rügge. Und wo-n-i-ne ds letscht Mal gseh ha, scho fäsch als e Stärbende, het er vo sym ganze-n-Cländ nüt gwüht z'brichte, nume vo-n-ere grohe Freud: „Dänk, i ha eine gfunde! Es humnt eine, e Ganze, e Rächte, da lue, lue!“ und mit zitterige Hände het er mer es Noteblatt zuehgschtrekt. Aber es isch du grad so-n-e böse Hueschte cho, und wo-n-i gseh ha, wie d'Adere am Hals flattere und er uf einisch pringe worde-n-isch u zämegfallnige, ha-n-i gwüht, daß ne zum letschte Mal gseh. Die Note hei mer du nüt meh gleit; nume dr Name ha-n-ig mer gmerkt vo däm, wo die letschi grohi Freud i das stille Läbe bracht het. I ha-ne vorhine no nie ghört gha, Othmar Schoed hets gheike.

Maria Waser.

Urs-Heini.

Von Maria Waser.

Und wenss jeh wieder es Buebli wär, wurd's ächt en Ursli, e Bärnerbär? oder mit flingge Beinerli es heiters Züri-Heinerli? Uf eis ligts da, fest, kugelrund, mit rotom Gesichtli und — Gottlob! gsund. Es Sunnesträhli schlüüft dürr... Ursheini, sag, was wösch du sy?